

**Sprachenkonferenz in Graz**  
**Unsere Gesellschaft ist mehrsprachig – unsere Bildung auch?**  
**4. und 5. 12. 2008, Karl Franzens Universität und Pädagogische Hochschule**

In den Eröffnungs- und Begrüßungsstatements wird von Seiten des Österreichischen Sprachenzentrums (ÖSZ), der Universität Graz und der Pädagogischen Hochschule Graz die Wichtigkeit des Sprachenlernens, das sich auch aus der Mehrsprachigkeit der Stadt ergibt – 60 Sprachen werden dort gesprochen – und die gute Kooperation zwischen Universität und PH bei der Lehrer/innenaus- und -weiterbildung betont. Auch Deutsch als Zweitsprache hat seinen Stellenwert durch ein Schwerpunktmodul für alle Studiengänge an der PH. Wichtig wird die Erstausbildung von Lehrer/innen in den Familiensprachen der Migrant/innen sein.

**MR Dr. Johann Popelak** vom Wissenschaftsministerium betont die gute Zusammenarbeit mit dem Unterrichtsministerium. Er schildert kurz den LEPP Prozess (Language Educational Policy Profile) und zählt die wichtigsten Einrichtungen, die sich mit dem Spracherwerb in Österreich befassen auf:

Sprachenkomitee, ÖSZ, Projekte von Prof. David Newby an der Universität Graz, Fachdidaktikzentren an den Universitäten, neue Professuren in Wien (Slowenisch und Polnisch können ab sofort für das Lehramt studiert werden). An der Uni Salzburg ist ein Zentrum für Sprachlehrforschung in Planung. Die Universitäten haben hohes Interesse am Thema.

**Bundesministerin Dr. Claudia Schmied** betont ihrerseits die gute Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsministerium. Gute Kommunikation ist von entscheidender Bedeutung. Die Politik muss die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, man muss endlich vom Drama-Dreieck der Schuldzuweisungen wegkommen. Es gibt schon genug Studien, 2009 ist die Zeit des Handelns gekommen. Der frühen sprachlichen Förderung kommt große Bedeutung zu und sie wird in den Bildungsplan aufgenommen. Mehrsprachigkeit wird gesellschaftlich unterschiedlich gesehen. In einem großen Konzern ist sie ein Aushängeschild, in der Pflichtschule ein Problem. Hier muss ein Paradigmenwechsel gelingen. Die Spannungen am Schulstandort sind spürbar, damit muss man angemessen umgehen. Sie freut sich, dass auch Eltern bei der heutigen Veranstaltung anwesend sind, denn die Schulpartnerschaft spielt eine wichtige Rolle. Man soll sich zunächst auch mit den einfachen Dinge wie Mitteilungsheft, Elternsprechtage, etc. befassen. Vielleicht sollten jene Personen bei Leitungsfunktionen bevorzugt werden, die an einem besonders schwierigen Standort gearbeitet haben.

**Referat von Univ. Prof. Dr. Hans Reich zum Thema: Integration und Mehrsprachigkeit – Förderung der Erstsprachen und Deutsch als Zweitsprache im Rahmen eines Gesamtkonzepts sprachlicher Bildung.**

**Prof. Dr. Reich** weist zunächst auf einen gewissen Gegensatz zwischen Integration und Zulassung von Mehrsprachigkeit hin. Bei der Entstehung der Nationalstaaten ging man von der Idee „ein Volk und eine Sprache“ aus und sah in sprachlichen Unterschieden eine gewisse Gefährdung. Die Gefährdung bestand aber nur innerhalb des Nationalstaates und die Politik reagierte einerseits mit Verboten unerwünschter Sprachen, hoffte dann auf die natürliche Assimilation und setzte schließlich eine Einheitssprache durch (z.B. in Spanien, Jugoslawien).

Anders verhielt es sich bei den Kaiserreichen: sowohl die Habsburger als auch die russischen Zaren oder das Römische Reich ließen verschiedene Sprachen zu.

Nach dem ersten Weltkrieg kam der Gedanke des Minderheitenschutzes auf, es entstanden die autochthonen Gebiete mit geschützten Minderheitensprachen.

Im Europa von heute ist die Lage unterschiedlich. In der Schweiz und Luxemburg gibt es eine relativ friedliche Mehrsprachigkeit, Belgien hat große Probleme, der Zerfall Jugoslawiens brachte

ebenfalls Probleme.

In vielen Nationalstaaten ist die Nationalsprache im Verfassungsrang, auch Deutschland überlegt dies. Andererseits dringt Englisch als Weltsprache immer weiter vor und das wird auch akzeptiert. Das Angebot an Fremdsprachen wird überall erweitert und die Minderheitensprachen sind etabliert. Die Migrantensprachen werden hingenommen, sie werden nicht aktiv gefördert und sind noch nicht wirklich akzeptiert.

Die wichtigsten innovativen Impulse gehen derzeit vom Europarat aus. Er tritt für die Gleichberechtigung aller Sprachen ein und sieht die Vielfalt an Sprachkenntnissen sehr positiv. Mit den Migrantensprachen hat er sich allerdings noch nicht intensiv befasst. Auch hier spielt das Dreieck Schule – Eltern – Schüler/innen und wie verändert sich die Schule eine große Rolle. Die Nationalsprache muss neu definiert werden, sie muss sich gegenüber der Weltsprache behaupten und die Migrantensprachen müssen ihren Platz bekommen.

Sprache hat drei Funktionen:

- 1) Verständigungsfunktion
- 2) Bildungsfunktion: Sprache als Instrument fachlichen Lernens, unterrichtlichen Diskurses, etc.
- 3) „Enkulturationsfunktion“: spiegelt „unsere Sprache, unsere Formulierungen, unsere Kultur“

Bei Deutsch als Zweitsprache ergibt sich das Problem, dass die Verständigungsfunktion nicht vorausgesetzt werden kann. Das Leseverständnis hängt eng mit den anderen Fächern zusammen. Die Lehrer/innen brauchen eine ganz spezielle Ausbildung.

Bei den Sprachen der Migrant/innen sollte man von Erstsprache oder Familiensprache sprechen und eine eigene Charta in Europa für sie schaffen. Eine Unterdrückung ist nicht mehr möglich. Es darf zu keiner Konkurrenz zwischen Englisch und den Migrantensprachen kommen. Für Schule und Schüler/innen müssen entsprechende Wahlmöglichkeiten geschaffen werden. Migrantensprachen sollen unter fairen Bedingungen einen Platz im Curriculum erhalten und als Gegenstand von Bildung angesehen werden.

Integration und Mehrsprachigkeit stehen einander nicht feindlich gegenüber, die Migrantensprachen müssen in das Bildungskonzept eingebunden werden.

## **Diskussion**

**Kindergärtnerin:** Warum kommt der Kindergarten in ihrem Bericht nicht vor?

**Reich:** Der Kindergarten wird erst seit Kurzem als Bildungsinstitution wahrgenommen. In Deutschland gibt es jetzt eine Sprachförderung von 30 Min./Tag. Die Fortbildung der Kindergärtnerinnen erfolgt im Team.

**Sprachlehrerin:** Es heißt, man soll nur mehr nach Österreich kommen, wenn man entsprechende Deutschkenntnisse hat.

**Reich:** Das gibt es auch in anderen Ländern. Aber die These, zuerst Sprache, dann Integration kann nicht funktionieren. Es müsste heißen, nur dort wo es Integration gibt, funktioniert auch die Sprache.

**Univprofessorin:** Sie freut sich, dass Reich gegen Konkurrenz der Sprachen aufgetreten ist. Sie betont die Language Awareness.

**Reich:** Viele Unterrichtsprinzipien sind untergegangen. Man muss ein Curriculum für alle Sprachen schaffen.

## **Nach der Pause schildert Prof. David Little vom Trinity College Dublin den LEPP Prozess in Österreich und seine Bedeutung für zukünftige Maßnahmen.**

Der LEPP Prozess befasste sich mit sechs Punkten, die ersten drei standen von Anfang an fest, die restlichen drei wurden auf Wunsch von Min. Schmied aufgenommen: 1) frühes Sprachenlernen, 2) Kontinuität (Nahtstellen), 3) Lehrer/innenausbildung; 4) bilingualer Unterricht, 5) Nachbarsprachen, 6) besondere Unterstützung für Schüler/innen deren Muttersprache nicht Deutsch ist.

Bei der Kontinuität zeigte sich das Problem der unterschiedlichen Lehrer/innenausbildung in Österreich, das sich auch in unterschiedlichen Ansichten über die Ziele des Fremdsprachenunterrichts und wie diese am besten erreicht werden, und über die verschiedenen pädagogischen Prioritäten und Zugänge manifestierte. „*At the beginning all is fun, then we are communicative and suddenly we realise we need grammar*“. Vielleicht kann das Portfolio hier Abhilfe schaffen, aber das wird nicht einfach sein (*that is not a straightforward thing to achieve*). Die erfolgreiche Einbindung von Minderheitensprachen und Migrantensprachen stellt eine große Herausforderung dar. Bei der Lehrer/innenausbildung sollte man davon ausgehen, dass diese zuerst als Sprachlehrer/innen allgemein und dann erst als Sprachlehrer/innen einer bestimmten Sprache ausgebildet werden. Außerdem sollte die Ausbildung im gesamten Bildungsbereich vereinheitlicht werden. Beim Spracherwerb der Jugendlichen muss man der Tatsache entgegen wirken, dass diese zunächst Spaß haben, aber oft die Lust verlieren weil ihnen fad wird und sie dann die Sprache nicht anwenden. Österreich stehen große Herausforderung bevor, alle Beteiligten müssen zusammenarbeiten, aber Österreich kann auf der Basis der LEPP Ergebnisse erfolgreich weiterarbeiten. „*Yes, you can!*“